

Bausanierung: Notwendigkeit oder Übel?

Der Architekt als Generalist / Von Michael Probst

Der Begriff Bausanierungen ist seit Jahren in aller Munde, was aber ist eigentlich eine Bausanierung konkret? Einfach ausgedrückt, werden kranke Bauwerke oder Teile geheilt. Da man aus der Bezeichnung Sanierung durchaus – ohne bösen Willen – einen negativen Touch herauslesen kann, befließigt man sich in Kreisen, die durch Bauschäden Ansehensverluste erleiden können, dieses ungeliebte Wort schönzuschreiben. Man liest dann Begriffe wie Instandsetzung, Modernisierung oder gar nur Renovierung, was deutlich harmloser klingt. So ist es keinesfalls selten, wenn eine wegen Ausführungs- und Planungsfehlern völlig marode Sichtbetonfassade eines Gebäudes bereits nach 20 Jahren „renoviert“ wird, tatsächlich muß sie umfassend saniert werden. Von den Schadensursachen abzulenken ist gerade bei Sichtbetonschäden eine altgediente Übung, beispielsweise in der Zementindustrie. Wer kennt ihn nicht, den farbigen Slogan „Beton, es kommt drauf an, was man draus macht“? Soll suggerieren: Sichtbeton als ohne Anstriche der Witterung ausgesetzte, ungeschützte Haut eines Gebäudes braucht Schutzanstriche. Eine späte Erkenntnis, die gerade zur Zeit von der Zementindustrie wieder rückgängig gemacht wird nach dem Motto: Sichtbetonschäden sind Schnee von gestern, heute können wir es besser, auch ohne Schutzanstriche. Ein folgen-

schwerer Irrtum, wie die Zukunft zeigen wird.

Sichtbetonbauteile und -bauwerke sind aber bei weitem nicht die einzigen Sorgenkinder. Allenthalben tropft es in dieser unserer Republik durch Flachdächer, rinnt das Kalkwasser von Balkonen, bröckelt es an Fassaden, zieht es durch Fenster, schwitzen und verpilzen Wände und Decken, reißen Wände und so weiter. Eine Situation, die gleichermaßen untragbar wie unverständlich ist. Jahr für Jahr müssen Milliarden Deutsche Mark für – im tatsächlichen Sinne dieses Wortes – Sanierungen von Bauwerken ausgegeben werden, gar nicht mitgerechnet unsere Spannbetonbrücken. Dies ist ein Geldaufwand, den sich dieses Land volkswirtschaftlich nicht mehr lange wird leisten können, bedenkt man vor allen Dingen, daß sanierungsreife, erst zehn Jahre alte Gebäude keine Seltenheit sind.

Was ist hier aus dem Ruder gelaufen? Der Schein nach außen hin ist zunächst gewahrt. Wir haben eine scheinbar unabhängige und qualifizierte Bauforschung, Hochschulen und Universitäten von Rang und Namen, produzieren – unbestritten – hochwertige Baustoffe, bilden im europäischen Vergleich immer noch in fast altmodischer Manier Handwerker und Handwerksmeister aus, und trotzdem ist das Ergebnis beschämend. So beschämend sogar, daß der Ansehensverfall der

Baubranche immens ist. Blicken wir doch einmal aus der Sicht des Baufachmannes hinter die Fassade:

Unsere Bauforschung ist in Wirklichkeit nur scheinbar unabhängig, denn beispielsweise Hochschulinstitute sind finanziell auf Forschungsaufträge der Industrie angewiesen. Auch das Unwesen der sogenannten Antragsforschung ist unheilvoll, denn in aller Regel fehlen den Forschungsinstituten die Mittel, um eigeninitiativ tätig werden zu können. Es entstehen werbende Abhängigkeiten von der Industrie.

Insbesondere die Ausbildung junger Architekten ist dringend reformbedürftig. Der heutige „moderne“ Architekt muß Generalist sein, das heißt, er benötigt eine praxisbezogene, umfassende Ausbildung, die es ihm ermöglicht, auch wirklich der „General in der Bauarmee“ zu sein. Leider werden heute überwiegend nach wie vor Künstler herangezogen, die ohne jeden realen Bezug zur Praxis und Baukonstruktion „Bühnenbilder“ planen und dabei übersehen – weil sie es nicht gelernt haben –, daß sie für Menschen bauen, deren Ansprüche urinstinktiv zunächst klein sind. Sie wollen nämlich warm und trocken wohnen und wirtschaftlich bauen, dabei sich in ihrer Umgebung wohl fühlen. Erst derjenige Architekturstudent, der diese Banalität begriffen hat, darf sich aufmachen, nach Höherem zu streben.

Das Handwerk ist zwar nach wie vor konservativ, es leidet jedoch an einem Attraktivitätsverfall, der seinesgleichen sucht. Welcher junge Mensch geht schon freiwillig auf den Bau, um naß zu werden und zu frieren, wenn er es in der Fabrikhalle oder im Büro gemütlicher hat? Also haben sich – in manchen Bereichen dramatische – Nachwuchsdefizite eingestellt, damit einhergehend ein so gravierender Facharbeiterverlust, daß so mancher Bauleiter schier verzweifelt.

Bleiben noch die hochgelobten Baustoffe übrig. Diese sind aber nur so gut, wie sie von ihren im übertragenen Sinne „Zusammenfügnern“, nämlich Architekten und Handwerkern, verstanden und eingesetzt werden. Deshalb: Bausanierungen sind aktueller denn je – siehe oben.